



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTORIN MARGRIT WEGNER

Predigt in der Christmette
24. Dezember 2017

Das Kind und die Angst werden zugleich geboren in dieser Nacht. Neun Monate war das Christkind im Bauch. Immer in Bewegung. Immer in Berührung. Bewegt und berührt, getragen, geschaukelt, gehalten. Immer in Berührung mit seiner Mutter. Ständig getragen von ihrer Bewegung, gewiegt, geschunkelt – geborgen. Stetig waren da Töne und Klänge. Mutters Herz hat geklopft, manchmal ängstlich gepocht. Manchmal hat es vor Freude gehüpft. Ihr Magen rumpelte, manchmal vor Hunger, oft vor Aufregung. Neun Monate war da der Klang ihrer Stimme. Ein Singen und Summen, ein Stöhnen und Seufzen. Leise hat sie die Worte des Engels wiederholt, immer wieder: **Fürchte dich nicht**. Hab keine Angst. Zu sich selbst und zum Kind hat sie das gesagt. Hat es geflüstert und geraunt, gesungen und geweint. **Fürchte dich nicht**. So lange, bis sie sich beide bergen konnten in den Klang dieser Worte, die ihre waren und doch von einem anderen kamen. Gewiegt hat sie sich dazu mit dem schweren großen Bauch, und so wurde das Kind sanft geschaukelt. Berührung, Bewegung, Geborgenheit. Auch ohne Worte so ganz und gar spürbar. **Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir**, so war es für das Kind tagein, tagaus.

Und dann ist von einem Tag auf den anderen alles anders, oder besser: von einer Nacht auf die andere. Neue Bewegung. Neue Klänge. Druck und Schmerz. Enge drinnen und Schreien draußen. So hat das Kind die Mutter noch nie gehört, und die ferne fremde Stimme des Vaters auch nicht. Stunden? Minuten? Wer misst diese Zeit? Der Moment der Geburt: Plötzlich Helle. Plötzlich Weite. Plötzlich Kälte und plötzlich Luft. Alles fremd. Keine Bewegung mehr um das Kind herum, aber eigene Bewegung. Keine Begrenzung mehr. Kein Halt. Die kalte, fremde Welt, in die es hineingeboren wird. Die kalte, fremde Angst. Abhängig ist das Kind, angewiesen auf wärmende Arme und auf Hände, die schützen, berühren, es bergen.

Das Kind und die Angst werden zugleich geboren. War es so, in jener Nacht im Stall? Ist es nicht so bei jeder Geburt? Das Kind spürt die Angst, die es noch gar nicht benennen kann. Die Mutter erlebt mit der Freude und dem unfassbaren Glück zugleich die Sorge, die es früher nie gab: Zu der Liebe ohne Worte tritt die Angst, die sie vorher nicht kannte. Was, wenn diesem kleinen Wesen etwas zustößt? Was, wenn ich sein Weinen nicht beruhigen kann, wenn meine Liebe zu klein ist für seinen großen Kummer?

Das Kind ist in der Welt, und die Angst ist in der Welt. Die Kälte, der Hunger, die Einsamkeit. Alles, was dieses Kind sucht, was dieses Kind braucht, ist Berührung, Bewegung, Geborgenheit. Die Mutter wird es gespürt haben, damals im Stall – oder war's eine Höhle, irgendwo auf den kargen Feldern von Bethlehem? Vielleicht haben das auch die Hirten erahnt und die Engel. Alles, was dieses Kind braucht, das ist Wärme, ist Nähe, ist Klang und das Klopfen der Herzen ganz nahe an seinem kleinen Ohr.

Das sind Bilder, die wir uns ausmalen in dieser Nacht. Mutter und Kind, so innig und schön. Der Vater, der den Arm um sie legt und sie in seinem warmen Mantel birgt. Hirten mit Schaffellen, die wissen, was wirklich wärmt. Engel, die singen, damit das Kind sich im Arm der Mutter in den Schlaf wiegen kann. **Fürchtet euch nicht**. Gott ist in der Welt.

Das Kind und die Angst werden zugleich geboren, und damit ist Gott in der Welt – auch in unserer. Auch in unserer Nacht, und erst recht in dieser hochheiligen Nacht. Und alles, was es braucht, und alles was Gott sucht in dieser Nacht, das ist Berührung, Bewegung, ist Sin-

gen und Klang und das Klopfen der Herzen. Ohne große Worte. Ohne wichtige Sätze. Alles, was Gott braucht in dieser Nacht, das sind Menschen, die sich anrühren lassen. Alles, was Gott in Christus, in diesem Christuskind sucht, das ist Nähe – und Menschen, die in Bewegung geraten. Was wirklich zählt heute Nacht, das sind nicht die lauten Töne, sondern leise angestimmte Lieder und offene Herzen, die pochen und klopfen und etwas ahnen von der Liebe, die sich da Bahn bricht. So einfach ist das. Und so schwer eben auch. Aber doch so himmelleicht, so einfach zu wagen! Einem Kind die Angst nehmen, das braucht nur ein ehrliches Herz und einen Kopf, dessen Gedanken nicht anderswohin wandern. **Fürchte dich nicht.** Wir sind doch alle da. Wir sind doch bei dir, du Gotteskind, du kleines Himmelswesen. Hier sitzen wir und singen dir und lauschen dir. Wir sind einfach da und versuchen, *dich* Wunder zu fassen.

Komm in Bewegung, sagt dieses Kind. Spür dein Herz klopfen. Sing die alten Lieder und die neuen erst recht, such deine Stimme, finde deinen Klang. Geh hinaus in die Welt mit mir, wünscht sich das Kind. Etwas Neues beginnt. Lass die alten Ängste hinter dir. Ich bin da. Lass es dir immer wieder sagen, und sing es dir selbst: Von allen Seiten umgebe ich dich und halte die Hand über dir.

Das Kind und die Angst werden zugleich geboren, und damit ist Gott in der Welt. Damals vor gut 2000 Jahren – und wieder und wieder in jedem Kind. Und wie jedes Kind will dieses Kind in der Heiligen Nacht wachsen und groß werden, will Liebe spüren und sich bewegen und erleben und Geborgenheit schenken. Denn dieses Kind, das da zur Welt kommt, das wird groß. Dieser Gott, der in Christus ganz klein wird, wird als erwachsener Mann den Großen und Kleinen die Angst nehmen. Die Angst vor dem Leben, und die Angst vor dem Tod. **Fürchte dich nicht**, der Tod kann dir nichts anhaben. Der behält nicht das letzte Wort. Einmal wird es so sein.

Feiere dieses Kind und seine Geburt, feiere die Angst und die Liebe mit Lachen und Weinen in der Christnacht. Und bedenk seinen Tod und das Leben zu Ostern. Denn einmal wirst du ahnen: Auch wenn das Kind und die Angst zugleich in die Welt kamen, gilt doch auch: Der Mann, der dies Kind wird – dieser Mann und die Angst sind zugleich gestorben. Du kannst damit leben, mit der Angst und der Liebe, mit den Tränen und den Träumen. Dieses Kind macht dich frei.

Fürchte dich nicht.

Amen